



Die KAB wirbt für mehr Wertschätzung

Die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung zollt mit dem diesjährigen Kreuzweg der Arbeit Fernfahrern Respekt.

VON KATHRIN ALBRECHT

Aachen Sie sorgen dafür, dass die Regale in den Supermärkten voll sind, dass die Wirtschaft brummt, doch selbst arbeiten sie oft unter menschenunwürdigen Bedingungen: Lkw-Fahrerinnen und -Fahrer aus osteuropäischen Ländern, die im Auftrag europäischer Speditionsunternehmen quer durch Europa fahren.

Ihre Arbeitsbedingungen stellte die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) im Bistum Aachen in den Fokus ihres diesjährigen Kreuzweges der Arbeit. Diesen verlegten sie auf die Autobahn-Raststätte Aachener Land in Fahrtrichtung Aachen. Die Raststätte ist Haltepunkt für zahlreiche Lkw-Fahrer Richtung Niederlande und Belgien. Teams der KAB Aachen-Stadt/Eifel und Aachen-Land, der Sachausschuss Kirche und Arbeiterschaft in den Aachener Kirchenregionen, der Beratungsstelle Arbeit der Städteregion Aachen und des DGB-Projekts „Faire Mobilität“ sprechen mit den Fahrern, verteilen Informationsmaterial und kleine Ostertüten für das bevorstehende Fest.

„Wir beschäftigen uns schon seit einigen Jahren mit der Situation osteuropäischer Wanderarbeiter, die hier in den Schlachthöfen, als Erntehelfer oder in der Langzeitpflege oft unter prekären Bedingungen arbeiten. Dieses Jahr wollten wir den Blick weiten und die osteuropäischen Lkw-Fahrer in den Fokus nehmen und dorthin gehen, wo wir sie treffen können“, erklärt Andris Gulbins, Diözesanvorsitzender der KAB, die Aktion. Das, was die Fahrer berichten, klingt alles andere als menschenwürdig: Sie sind oft monatelang unterwegs, kommen nur selten nach Hause und erhalten von den Auftraggebern oft Druck, Ruhezeiten und Sicherheitsvorgaben außer Acht zu lassen.

Kompliziert nachzuweisen

Hinzu kommen die undurchsichtigen Vertragsbedingungen, denn viele arbeiten als Subunternehmer oder mit Werksverträgen für die Speditionsunternehmen. Ihren Lohn erhalten sie oft nur, wenn ein Folgeauftrag abgeschlossen wird. „Der klassische Fall ist: Ein großes westeuropäisches Logistikunternehmen gründet eine Briefkastenfirma in Osteuropa, die heuern dann Fahrer an. Die Kennzeichen der Fahrzeuge und Hänger sagen oft nichts über die Nationalität der Fahrer aus“, sagt Szabolcs Sepsi vom Projekt „Faire Mobilität“. Die Fahrer hätten bei Touren durch Westeuropa Anspruch auf den jeweiligen Mindestlohn vor Ort. Doch das sei kompliziert nachzuweisen, sagt Sepsi: „Viele wissen in der Theorie um ihre Rechte, klagen diese aber nicht ein, weil es zu umständlich ist.“

Was Fahrer auch oft erzählen: Es gibt in Deutschland zu wenig Parkplätze, die Nutzung der Sanitäranlagen und

der Restaurants sei zu teuer. In den Hochzeiten von Corona waren ihnen sogar diese Möglichkeiten versperrt, viele Raststätten hatten dichtgemacht. Außerdem seien die Rastplätze oft schlecht bewacht. Fahrer würden angegriffen oder ausgeraubt.

Abhilfe schaffen sollte eigentlich das EU-Mobilitätspaket, das 2020 verabschiedet wurde. Doch: „So etwas muss auch kontrolliert werden. Im Vergleich wird in Deutschland viel weniger kontrolliert als in Belgien oder den Niederlanden. Deshalb werden Fahrer auch dazu angehalten, auf der deutschen Seite zu pausieren“, berichtet Sepsi. Aktuell dominiert der Krieg auch die Gespräche mit und unter den Fahrern. Viele Fahrer aus der Ukraine oder Russland sind in Westeuropa gestrandet. Andris Gulbins: „Ein russischer Fahrer erzählte, dass er seit drei Monaten hier ist und nicht weiterkommt.“

Gestrandet sein bedeutet auch: Kein Geld, kein Diesel, womöglich Ware, die vor sich hingammelt, weil sie nicht abgeliefert werden kann. Und: „Viele machen sich Sorgen“, berichtet Stanimir Mihaylov von „Faire Mobilität“. Per Smartphone halten sie Kontakt und sehen mitunter fürchterliche Bilder von Zerstörung und Gewalt. Elena Axelroud hat mit einem ukrainisch-russischen Ehepaar aus Kiew gesprochen: „Sie begleitet ihren Mann, um vor dem Krieg in Sicherheit zu sein. Die Kinder sind im Westen der Ukraine sicher untergebracht. Sie sind dankbar für die Unterstützung, die sie hier in Westeuropa erfahren.“ Unter den Fahrern gebe es keine Konflikte.

Mit einem kurzen Kreuzweg endete die Aktion an der Raststätte. Mancher Fahrer, der die Gruppe wiedererkennt, hupt beim Vorbeifahren. Sie haben an diesem Tag durch die Aktion vor allem eins erfahren: Respekt und Wertschätzung, die ihnen sonst vorenthalten werden.

08.04.2022 / Aachener Nachrichten - Stadt / Seite 14 / LOKALES [/2.0/#/read/an-a1/20220408?page=13&article=127671083]